

## **Generalkonferenz 2019 - im Gespräch mit SI Schröckenfuchs**

Langfassung

**Herr Schröckenfuchs, Sie sind zurück aus den USA und das Ergebnis ist denkbar knapp ausgefallen. Bevor wir auf die möglichen Auswirkungen zu sprechen kommen: Wie würden Sie den Verlauf beschreiben? Das Ergebnis ist das Ergebnis, aber wie ist es zu Stande gekommen? Wie war die Stimmung der Delegierten untereinander?**

Diese Generalkonferenz war die zweite, an der ich teilgenommen habe. Wie schon 2016 war es für mich ein ambivalentes Erlebnis. Der erste Tag war ein Tag des Gebets: sechs Stunden Gottesdienst und Gebet. Im Vorfeld hatte ich ehrlich gesagt ein wenig Bauchweh im Blick auf diesen Tag. Rückblickend war es aber das beste, was wir gemacht haben. Die ganze Vielfalt der Kirche wurde in diesen Stunden sichtbar. Und diese Vielfalt ist nach wie vor etwas, das ich schätze und liebe.

Die Konferenz selbst ist ein parlamentarischer Prozess, der nach strikten Regeln geführt wird. Als einer von 864 Delegierten hat man nur wenig Chancen, tatsächlich einmal zu Wort zu kommen. So bleibt meist nur die Möglichkeit, auf Ja oder Nein zu drücken - und die Mehrheit bestimmt. Leider ist dies ein System, das Gewinner und Verlierer schafft. Entsprechend war am Ende auch die Stimmung. Freude auf der einen Seite - Enttäuschungen auf der anderen. Ich selbst war am Ende der Konferenz ernüchert und enttäuscht. Und es ist für mich klar, dass wir nach dieser Konferenz nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können.

**Hatten Sie den Eindruck, dass es ein ergebnisoffener Prozess war? Mit dem Ergebnis im Rücken: Hätte es zu einem bestimmten Zeitpunkt der Generalkonferenz auch anders laufen können?**

Es ist bereits im ersten Wahlgang eine Mehrheit von ca. 54 % für das traditionelle Modell sichtbar geworden. Daran hat sich bis zum Schluss nichts geändert. Im wesentlichen setzt sich diese Mehrheit aus zwei Gruppen zusammen: Delegierte aus Ländern, in denen Homosexualität gesellschaftlich und politisch ein absolutes No-Go ist, bis hin zur Todesstrafe. Dass Delegierte aus diesen Ländern gegen eine Öffnung sind, kann ich gut verstehen. Dazu kommt ein kleinerer Teil der US-Delegierten, die aus anderen Gründen eine konservative Linie vertreten.

**Wie haben sich denn die Bischöfe in und während der Generalkonferenz verhalten? Mein Eindruck im Vorfeld war ja, dass der One-Church-Plan von den Bischöfen favorisiert wurde, und man eher aus der Notwendigkeit einer demokratischen Entscheidungsmöglichkeit heraus noch zwei Alternativen zu dieser Variante vorgeschlagen hat. Warum wurde das Votum der Bischöfe nicht gehört? Oder kann und muss man sagen, dass es bewusst überhört wurde?**

Die Sache ist komplex. Bei der Konferenz selbst sind die Bischöfinnen und Bischöfe ja weder stimmberechtigt, noch haben sie Rederecht(!).

Die Frage nach einer neuen Lösung in Sachen Umgang mit Homosexualität ist schon an der Generalkonferenz 2016 sehr drängend geworden. Und da die Konferenz zu keiner Entscheidung fähig war, haben die Delegierten die Bischöf\*innen ermächtigt, eine Lösung zu finden. Die Bischöf\*innen haben darauf jene „Commission on a Way Forward“ ins Leben gerufen. Diese Kommission hat ursprünglich nur zwei Vorschläge ausgearbeitet: den „One Church Plan“, der die Entscheidung über Umgang mit Homosexualität von der globalen auf eine regionale Ebene verschoben hätte. Und den „Connectional Conference Plan“, der im Grunde mehrere „Zweige“ innerhalb der UMC vorgeschlagen hätte - traditionellere und progressivere - die unter einem gemeinsamen Dach immer noch die UMC bilden sollten.

Erst recht spät wurde - ich weiß nicht genau von wem - noch darauf bestanden, dass auch noch ein Modell ausgearbeitet werden soll, das die bestehende Ordnung verteidigen soll. Dieses späte Modell hat dann alle ursprünglichen Überlegungen auf den Kopf gestellt, weil so der „One

Church Plan" auf einmal als ein „liberales“ Modell hingestellt werden konnte - obwohl er eigentlich nur einen Minimalkonsens vorgesehen hätte. Für viele traditionell denkende Delegierte war der One Church Plan damit ein No-Go - obwohl dieser von der Mehrheit der Bischöf\*innen unterstützt wurde.

Was diese Delegierten aus meiner Sicht aber übersehen haben ist, dass der Traditional Plan nicht einfach den Status Quo festhält. Sondern er besteht aus einer Reihe von gravierenden Verschärfungen, die eigentlich nur ein Ziel haben: nämlich alle jene, die das Verbot von Segnungen oder Trauungen Homosexueller bzw. der Ordination nicht zölibatär lebender Homosexueller nicht nach Strich und Komma beachten, restriktiv zu bestrafen bzw. aus der Kirche auszuschließen. Das ist es auch, was mich so fassungslos macht. Denn dass sich eine Mehrheit finden würde, die diesen Straf- und Ausschlusskatalog legitimieren würde, hatte ich mir in meinen schlimmsten Träumen nicht vorstellen können.

**Nun noch einmal ganz grundsätzlich, ich hoffe ich gehe Ihnen hier nicht zu sehr auf die Nerven und im Nachhinein ist man natürlich immer klüger als zu Beginn: Hätte man nicht einen anderen Weg als den der demokratischen Mehrheitsentscheidung wählen sollen, ja wählen müssen, um hier wirklich einen gemeinsamen Weg beschreiten zu können? Jetzt haben wir Gewinnerinnen und Verliererinnen - Gewinner und Verlierer. Hat man diesem Aspekt zu wenig Beachtung geschenkt?**

Die „Spielregeln“ unserer Kirche lassen leider nichts anderes zu: Nur die Generalkonferenz kann die Regeln ändern, nach denen sie funktioniert. Hier liegt das Problem: man müsste mit den bestehenden Regeln den Beschluss fassen, dass man die Regeln ausser Kraft setzt oder durch andere zu ersetzt. In der Vergangenheit gab es dazu verschiedene Versuche, die aber gescheitert sind. Das Scheitern unserer Kirche ist darum auch ein Scheitern an unseren eigenen Strukturen.

**Jetzt zu den Auswirkungen und hier ganz konkret: Wie soll jetzt miteinander umgegangen werden? Wie verhindert man Feindseligkeit? Welchen Trost gibt es für die unmittelbar Betroffenen? Wie kann man sich jetzt auf Augenhöhe begegnen?**

Ich fürchte, das ist eine schwierige Frage. Die Verletzungen sind tief. Auch bei mir selbst. Noch tiefer müssen sie bei all jenen sein, die sich ihre Sehnsucht nach einem Partner des gleichen Geschlechts ja nicht ausgesucht haben, oder die homosexuelle Kinder oder andere Familienangehörige haben – und die sich von ihrer Kirche schlichtweg abgelehnt fühlen. Ein Trost ist vielleicht, dass es eben auch den anderen Teil in unserer Kirche gibt. Und ich glaube im Grunde ja auch nicht, dass die jetzige Entscheidung tatsächlich die Mehrheitsmeinung der Methodistinnen und Methodisten weltweit wiedergibt. Ein weiterer Trost ist für mich, dass ich mir gewiss bin, dass die Liebe Gottes allen Menschen gilt. Und allen heißt eben allen.

**Und weiter zu den Auswirkungen: Wie wird es weitergehen? Wie ist das Prozedere nach dieser Entscheidung weltweit gesehen und wie sehen die Auswirkungen aus, die diese Entscheidung für die Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich haben wird?**

Rein rechtlich ändert sich im Moment zunächst gar nichts. Im April tagt der Rechtsrat (Judicial Council) unserer weltweiten Kirche, der darüber urteilen muss, welche der getroffenen Entscheidungen überhaupt in Kraft gehen können. Schon jetzt weiß man, dass etwa die Hälfte der getroffenen Entscheidungen nicht in Kraft gehen kann, weil sie der Verfassung unserer Kirche widersprechen. Leider wird wohl noch genug Übel übrig bleiben. Die nächste reguläre Generalkonferenz ist schon in einem Jahr. Die könnte theoretisch alle Entscheidungen von 2019 wieder zurücknehmen

Für uns in Österreich ist schließlich überhaupt erst das Jahr 2021 entscheidend. Dann wird unsere Zentralkonferenz tagen, die die für uns gültige deutsche Übersetzung der Kirchenordnung beschließt und in Kraft setzt. In manchen Bereichen könnte es auch hier noch zu Änderungen gegenüber der englischsprachigen Fassung kommen.

Allerdings kann ich mir nach dieser Konferenz nicht vorstellen, einfach zur Tagesordnung überzugehen und nur die noch anstehenden Entscheidungen abzuwarten.

**Auch dieses Interview möchte ich wieder mit einer Vision abschließen: Was wünschen Sie sich für die United Methodist Church und was wünschen Sie sich ganz konkret für ihre Kirche hier in Österreich? Welche Ziele haben Sie vor Augen und gibt es schon erste Ideen, wie dies gelingen könnte?**

Für die weltweite UMC würde ich mir wünschen, dass sie doch wieder irgendwie einen Weg findet, wie wir eine verbindliche Gemeinschaft sein können, ohne uns durch ein kleinliches Regelwerk gegenseitig die Hände zu binden oder uns im schlimmsten Fall gegenseitig auszuschließen.

Mein Fokus richtet sich aber auf unsere Kirche in Europa, und v.a. auf unsere Kirche in Österreich. Meine Vision von Kirche ist, dass in ihr ganz verschiedene Menschen Platz haben. Meine Vision von Kirche ist, dass wir in einer Haltung der Offenheit und des Vertrauen und im Gespräch unsere Entscheidungen treffen. Und meine Vision von Kirche ist, dass in ihr die Liebe Christi regiert, und wir nicht mit dem Buchstaben des Gesetzes über einander zu herrschen versuchen.

Zunächst einmal möchte ich schauen, wie die Lage innerhalb unserer Zentralkonferenz in Mittel- und Südeuropa ist. Auch hier gehen die Meinungen auseinander. Die Gelegenheit dazu habe ich schon nächstes Wochenende beim Exekutivkomitee unserer ZK in Makedonien.

Und unmittelbar danach sollten wir beginnen, uns innerhalb unserer eigenen Jährlichen Konferenz in Österreich darüber zu unterhalten, wie wir Kirche sein wollen. Es wird dazu verschiedene Gelegenheiten geben - beim Treffen mit den Laiendelegierten im März, im Kirchenvorstand, unter den Pastor\*innen, und nicht zuletzt an der Jährlichen Konferenz. Es kann dabei auch nicht nur um die Frage gehen, wie wir Homosexualität beurteilen - sondern ich möchte auch ganz grundsätzlich darüber reden: Wie betreiben wir Theologie? Wie kommen wir zu ethischen Urteilen? Wie treffen wir Entscheidungen? Nur auf diesem Fundament können wir ein gutes Haus bauen. Wie das Ergebnis dieses Weges am Ende aussehen wird, und ob sich dadurch auch etwas an unserer Beziehung zur weltweiten UMC verändert, kann ich weder vorhersagen noch alleine bestimmen. Ich sehe es aber als meine Aufgabe an, diese Fragen in den Raum zu stellen.

**Herr Superintendent, danke wieder einmal für die offenen Worte. Möge Gott mit uns sein und bleiben.**

Das Interview führte Frank Moritz-Jauk, Vorsitzender der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit der evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich und Lokalpastor in Graz.